Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 22

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

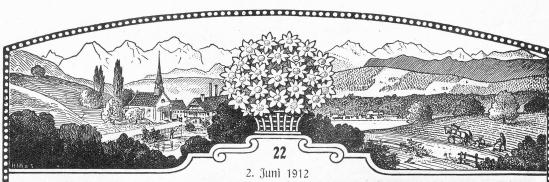
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



tter für den häusl

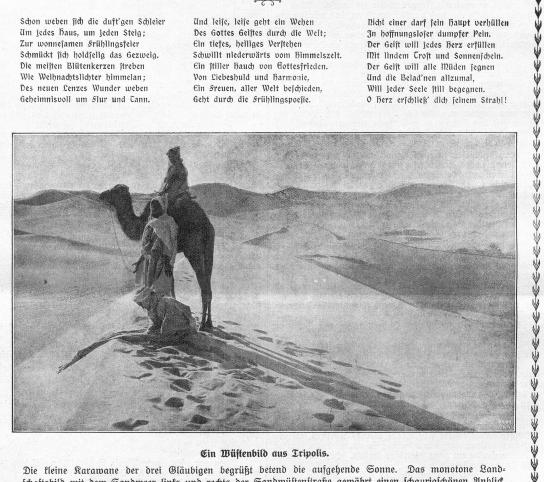
Pfingsten. 2

Von Elisabeth Kolbe.

Schon weben fich die duft'gen Schleier Um jedes Baus, um jeden Steig; Zur wonnesamen grühlingsfeier Schmückt sich holdselig das Gezweig. Die meisten Blütenkerzen streben Wie Weihnachtslichter himmelan; Des neuen Lenzes Wunder weben Geheimnisvoll um Blur und Cann.

Und leife, leife geht ein Weben Des Gottes Geistes durch die Welt; Ein tiefes, heiliges Verstehen Schwillt niederwärts vom himmelszelt. Ein ftiller hauch von Cottesfrieden. Von Liebeshuld und Barmonie, Ein Freuen, aller Welt beschieden, Geht durch die grühlingspoesie.

nicht einer darf fein Baupt verhüllen In hoffnungslofer dumpfer Pein. Der Geift will jedes Berz erfüllen Mit lindem Troft und Sonnenschein. Der Geift will alle Müden fegnen Und die Belad'nen allzumal, Will jeder Seele ftill begegnen. O Berz erschließ' dich seinem Strahl!



Ein Wüftenbild aus Tripolis.

Die kleine Karawane der drei Gläubigen begruft betend die aufgehende Sonne. Das monotone Landschaftsbild mit dem Sandmeer links und rechts der Sandwüstenstraße gewährt einen schaurigschönen Unblid.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lifa Wenger.

(Rachdruck verboten.)

(Rachdruck verboten.)

"Sage mir, Maria, wie wurdest du geheilt? Welche Wittel gebrauchte die Frau, um dein Leiden zu heben? Hatest du nicht das Gesühl, als seien böse Mächte im Spiel?" Frau Maria sachte. Ihr blasse, schmales Gesicht verzog sich dabei schwerzlich, als seide sie. Sie hatte das Lachen verlernt.

"Nein, wahrhastig nicht! Böse Mächte waren nicht im Spiel!" Frau Amman sprang plözlich von ihrem Stuhl in die Höhe, und eilte zu einem kleinen, polierten Ecsschlin in die Höhe, und eilte zu einem kleinen, polierten Ecsschlin in die Höhe, und eilte zu einem kleinen, polierten Ecsschlin ein Käschen Malaga! Oder ein wenig Madeira?" Das Fräulein schüttelte sast entschlen Kopf und machte mit beiben Händen eine abwehrende Bewegung.

"Was denkst du, Beste, ich trinke keinen Alkohol."

"Dann soll Berene dir ein Täßlein Tee machen." Frau Amman zog an dem alkmodischen Glokenzug mit den perkengestieften Rosen. Berene erschien und brachte schon nach wenigen Minuten das gewünschle Getränk.

Jierlich sührte Süsette Klingelin die Tasse zu Mund, den kleinen Finger ausspreizend. Bescheiden nippte sie und trank mit einem seinen, glucksenden Geräusch.

"Das erstemal, als ich mit Berene die Doktorin aussuchsen, das ich mit Berene die Doktorin aussuchsen, das ich mit Berene die Doktorin ausserlich, "Das erstemal, als ich mit Berene die Doktorin ausserlobung Susis beseidigt und übersehen hatten, ließ sie die doch nichts anmerken. Fragen stellte sie wenig. Aber sie als mich unaufhörlich und durchdringend an, daß mir satt une heimlich wurde. Während des ganzen Gesprächs hielt sie die Augen auf mein Gesicht gerichtet. Nach etwa zehn Minunten bedeutete sie mir, daß ich gehen solle, in einer Woche möge ich sie wieder aussuch den schole, in einer Boche möge ich sie wieder aussuch den schole, in einer Boche möge ich sie wieder aussuch den scholen schole, in einer Boche möge ich sie wieder aussuch den scholen scholen den kennen deiben. Ob ich von jeher schwache Kerven ghabt? Wann ich

Nes dich wiederkam, fragte sie eingehend nach meinem Leiden. Ob ich von jeher schwache Kerven ghabt? Wann ich die Schmerzen zum erstenmal gesühlt? Warum sie einträten? Wie? Warum? Ob ein äußerer Grund dazu da sei? Ich war verblüsst über die vielen Fragen, und wußte nicht immer was antworten. Als ich ist erzählte, daß ich in der letzten Zeit das Licht nicht mehr habe ertragen können, und meinen Hals nicht mehr drehen, wandte sie plötzlich meinen Kops so fart, daß ich ausschutz.

Auch bei diesem zweiten Besuch gab sie mir weder von dem Trank, noch verschrieb sie mir den berühmten "Erlöser". Als ich schon unter der Türe war, fragte ich in großer Angst: "Aber nicht mahr, Frau Zuberbühler, mein Leiden ist doch zu heilen?

"Selbstwerständlich", sagte sie. "Kommen Sie in acht Tagen wieder. "Süsette hatte so gespannt zugehört, daß sie ihre Tasse in der Luft behielt und zu trinken vergaß. Berene kam herein und brachte heißes Kasser zum Zugießen. Als langjährige Bekannte Süsettens blieb sie vor ihr stehen.

"Bas fagen Sie zu unserer Frau, Jungfer Klingelin? Auch heute geschehen noch Wunder, das hat man nun wieder einmal gesehen.

"Wenn ich nur sicher wäre, daß es des Heilandes Hand gewesen, die das Bunder vollzogen, meine gute Berene, wie wollte ich mich freuen!" Berene stemmte die Arme in

die Seite. Er hat vor fast zweitausend Jahren gelebt, wie könnte er

meine Frau heiten."
"So meine ich es nicht, Beste. Ich möchte sagen: Wenn nur sein Segen auf der Heilung ruht."
"Das will ich meinen", rief Berene, "sonst hätte die Dosstorin auch nicht helsen können." Süssette wiegte die Kopf. Ihre Seelengüte erlaubt ihr nicht, ihre Zweisel saut werden zu lassen, won ichts mehr zu ändern war. Maria Amsung gezählte weiter man erzählte weiter.

"Das drittemal, als ich vor Marie Zuberdühler sah, hatte ich sast derzelopfen. Sie untersuchte mich gründlich, beklopfte und betastete jede Stelle meines Körpers, meines Gesichtes, meines Halses und meiner Schultern. Dann schwieg sie. Sie machte ein ganz seierliches Gesicht. Ich war bange, was sie sagen würde."
"Frau Amman," bgann sie, "ich will Ihnen eine Neuigsteit mitteiten." Ich sah sie ängstellich an, denn ich wußte nicht, wo sie ihnaus wollke.
"Was siir eine Neuigseit?" fragte ich

"Was für eine Neuigkeit?" fragte ich.

"Sie haben gar keine Nervenkrantheit, liebe Frau Amman, das ist die Neuigkeit! Wenn Sie aber keine kranken Nerven haben, so brauchen Sie auch keine Schmerzen zu haben, nicht wahr?" sagte die Zuberbühler. "Was, ich hätte keine Schmerzen gehabt?" ries ich. "Ich

habe — "Ich weiß, was Sie sagen wollen, Frau Amman," unterbrach mich die Doktorin. "Sie wollen sagen," Sie hätten sie doch gesühlt, und darunter gesitten. Aber ich habe Kranke gehabt, die vor Schmerzen schrien, und doch nicht krank waren. In Ihrem ganzen Körper ist eine Ursache zu Schmerzen. Es ist alles in Ordnung. Es sind keine entzimdeten Stellen da, es sind keinerlei Funktionen gestört, Sie haben volle Bewegungsspreiheit aller Ihrer Glieder. Die Ursache u Schmerzen sehlt also. Und ohne Ursache keine Wirkung, nicht wahr? Oder haben Sie schon einmal eine Flamme ohne Feuer gesehen?"

"Rein, natürlich nicht," sagte ich.
"Kann es also Schmerzen geben ohne Erkrankung?" fragte sie.

fragte sie.

"Ich denke nicht," sagte ich.
"Ich denke auch nicht," rief sie.
"Aber Dr. Uli hat mich doch auf Neuralgie behandelt."

"Aber Dr. Uli hat mich doch auf Neuralgie behandelt." "Da hatte er ganz recht. Darauf mußte er schließen nach allem, was Sie ihm sagten. Aber da ich nun weiß, daß die Schmerzen seiner Behandlung nicht wichen und keine einzige franke Stelle finde, so sehe und weiß ich deutlich, daß keine Schwerzen da sein konnten, weil keine Ursache dazu war. Begreifen Sie das?'

"Ja, das begreise ich," sagte sie. "Darauf sprach sie lange mit mir, um mich zu überzeugen, daß mein Leiden ein einge-bildetes gewesen sei, daß ich die Schmerzen wohl gefühlt hätte, daß sie aber nur in meiner Einbildung wurzelten. Immer wieder sing sie davon an, damit ich es einsehe und wohl de-areiten mes sie meine

greife, was sie meine.

greise, was sie meine. "Sie erzählten mir," sagte sie, "daß Sie die ersten Schmerzen gespürt, als eine Freundin bei einer Bootsahrt mit Ihnen von Neuralgie überfallen wurde, und daß Ihnen das surchtbare Leiden Ihrer Freundin einen tiesen Eindruck gemacht hätte. Sie erzählten, daß Sie darauf ebenfalls von heftigen Schmerzen befallen worden seien und dies auf die Kühle des Abends zurückgesührt hätten?" Ich nickte. "Sie sagen, die Schmerzen seien wiedergekommen, so oft Sie auf dem See gesahren seien, hätten sich dann sestgesehr und seien zusekt koranisch gewarden?"

Sie auf dem See gefahren seien, hätten sich dann festgesetzt und seien zuletzt chronisch geworden?"
"Ja, so war es," sagte ich.
"Gut. Da haben wir also einen Fall, wo Flammen aufschlugen ohne Feuer. Sie spürrten die Schmerzen, und doch war nicht die geringste Ursache dazu. Ihre Einbildungsfrast war erregt, Ihr Mitgesühl start. Weil Sie die Dame seiden sahen, sühsten auch Sie die Schmerzen. Die Schmerzen waren nie da." Berene unterbrach ihre Herrin.

"Ja, und da sagte ich zur Doktorin: das ist stark, daß Sie die Schmerzen leugnen wolsen, denn ich din manches Mal dabei gewesen, wenn meine Frau vor Schmerzen sast ohn-mächtig wurde. Das habe ich nicht nur einmal miterlebit! Und nun denken Sie, Jungfer Klingelin, da streckte diese Frau die Hand aus, machte böse Augen und sagte: Wolsen sich einfalt einmal dabei sein und sehen, wie meine Frau geheilt nurde "

"Ja, ja," sagte Süsette zerstreut, denn sie wollte gerne hören, wie es weiter gegangen. Berene nahm irgend etwas aus dem Schrank und ging.

"Die Schmerzen waren nie da, sagte asso die Doftorin. Wenn sie nie da waren, sind sie auch jett nicht da, nicht wahr?"

wahr?"
"Nein, natürlich nicht, sagte ich."
"Drehen Sie den Kopf, sagte sie. Ich drehte ihn."
"Bewegen Sie die Schultern. Ich bewegte sie. Es ging schwer, aber es ging."
"Sehen Sie gegen das Licht. Ich wandte meinen Kopf gegen das Fenster."
"Schmerzt es?"
"Nur ein wenig."
"Nein aar nicht. saate Warie Zuberbühler. Sehen Sie

"Nein gar nicht, sagte Marie Zuberbühler. Sehen Sie noch einmal hin, besahl sie. Schmerzt es?" "Nein, jetzt nicht mehr."

,So. Und nun können Sie für die Zukunft ganz ruhig fein, liebe Frau Umman. Wenn Sie einsehen, daß Ihnen

nichts fehlt, so werden Sie nie wieder Schmerzen haben. Da= mit schle, be betver Se tie weber Schmerzen haben. Da-mit schloß die Dottorin. Die ganze Unterredung und Unter-suchung hatte saft zwei Stunden gedauert. Meine Schmerz-zen waren sort. Sie waren wie weggeblasen. Einzig die Schultern waren noch steif, und den Hals konnte ich noch nicht la gut drehen wie stilker.

Schultern waren noch steif, und den Hals konnte ich noch nicht so gut drehen wie früher."

"Das ist merkwürdig, Beste. Findest du nicht, so daß das ganz merkwürdig ist? Sie hat dich also ganz ohne Medizin geheilt? Ohne irgend eine Medizin: Nicht einmal den "Erlöser mußte ich gebrauchen. Und weißt du, eigentlich kann man sagen, daß sie mich gar nicht geheilt hat, weil ich doch nicht frank war." Frau Maria sachte.

"Und die Schmerzen sind nicht wieder gekommen?"
"Nein. Zuerst war ich matt und mide, aber nach zwei Tagen sühlte ich nichts mehr davon."

"Und Klaus, der Gute, hat nicht gemerkt, daß du geheilt warst? Du sagtest es ihm nicht?"
"Nein, noch nicht. Ich wollte meiner Sache erst ganz sicher sein. Und dann fürchtete ich mich doch ein wenig. Ich war bange, wie er meine Gänge zu der Dottorin aussalen würde." mürde.

Liebste, es war nicht recht.

"Leolie, es war nicht recht. "Aber Sülette", rief ärgerlich, und mit einer so energischen Stimme, wie man sie seit Jahren nicht an ihr gewöhnt war, die Apothekerin. "Sei doch vernünstig! Der Ersolg rechtsertigt doch meinen Schritt vollkommen! Klaus kann doch

rechtfertigt doch meinen Schritt vollkommen! Klaus kann doch nicht wünschen, daß es nicht geschehen wäre?"
"Ich weiß nicht", saste Süfette ganz leise, als sage sie es zu sich selber, "Allerliedite, ich glaube, du hättest ihn zuerst fragen sollen". Darauf trank sie ganz kleine Schlückein Tee, und sagte ablenkend zu Frau Ammann: "Ich habe mein Zaus verkauft, und din ausgezogen. Das weißt du ja. Die Kate blied dort zurück. Die Leute versprachen, für sie zu sorgen. Ich gad ihnen natürlich etwas dafür. Und nun denke, nun ist sie mir nachgekommen, diese blinde, sast sedeutet nichts Gutes für mich. Weine Liebe, das bedeutet nichts Gutes für mich. Wir Klingelins dürsen nicht jung sterben! Du wirst sehen, ich muß so alt werden, wie alse Klingelins". Betrübt strich sich das gute Fräulein über ihre dünnen Zöpssein.

über ihre dünnen Jöpflein. Luf dem Flur hörte man lautes Rufen. Es schien Frau Amman Berenes Stimme zu sein. Jemand sprang die Treppe hinunter. Berworrener Lärm scholl herauf. Dazwischen

hörte man Alfred rufen.

hörte man Alfred rufen.
"Bas gibt es nur?" fragte Frau Maria ängstlich. Sie läutete. Aber es fam niemand. Es war also wirklich Berene gewesen, die die Treppe hinuntergesprungen. Die Frau Aposthefer ging zur Türe, öffnete sie und horchte. Plöglich hörte sie gedämpstes Kusen: "Holt nicht den Andermatt, holt den ersten besten". Dann schlug man eine Türe zu, und darauf murde es wieder still.
"Süsette, es ist etwas geschehen", sagte Frau Ammann und wurde ganz bleich. "Es wird doch Klaus nichts gegeben haben?"

haben?

"Warum sollte es Klaus sein, meine Liebe? Klaus ift ja gesund. Es wird einem eurer Kunden etwas zugestoßen

jein."
"Ich weiß nicht, Süsette, mir ist angst", sagte die Apotheferin. "Ich will hinuntergehen und nachsehen, was es ist." Als sie hinauswollte, knarrte die Treppe.
"Da kommt jemand", sagten beide Frauen miteinander. Es war Alsred, der eintrat, und seine Mutter mit einem verstörten Blick ansah. Er warf sich auf einen Stuhl, als ob er nicht mehr die Kraft habe, weiter zu gehen.
"Um Gotteswillen, Alsred, was ist geschehen?"
"Bater ist unwohl geworden."

"Unt Gottesbitten, Alfred, was ist geschehet?
"Bater ift unwohl geworden."
"Unwohl geworden? Warum? Was hat er?" rief Frau Maria und rüttelte Alfred an der Schulter.
"Er ift frant", sagte Alfred mühsam. "Du mußt ein Bett zurecht machen lassen. Sie hringen ihn." Frau Maria fühlte, wie ihr Gesicht eiskalt wurde. murde

"Ein Schlagfluß?" fragte fie tonlos.

"Ja". Süfette saß wie versteinert auf ihrem Stuhl. Das Mitseid mit Maria zersprengte ihr saft das Herz. Sie fing leise zu weinen an. Aber Frau Amman achtete nicht

auf sie. "Klaus, Klaus", sagte sie vor sich hin. "Es kann

Da kamen schwere Tritte die Treppe hinauf. wollte hinaus, aber seine Mutter klammerte sich fest an seine Hand.

"Ich kann nicht allein gehen", stammelte sie. "Hiff mir." Allfred nahm ihren Arm und führte sie über die Schwelle. Sisette blieb unbeweglich sitzen, faltete die Hände und betete.

und betete.

Da standen schon die Männer, die den Apotheker die Treppe hinauf getragen. Weben ihnen Berene, den Kops in der Schürze verdorgen. Als sie Frau Amman sah, schrie sie: "Jesus, Marial" und weinte saut auf.

"Bo sollen wir ihn hinlegen?" fragte Anton, der tragen gehossen. Alfred deutete auf eine Türe und ging den Mänern voran in das Schlafzimmer der Ettern. Berene riß die Decken vom Bett und schlug die Tücher zurück.

Man legte den Körper Klaus Ammans auf das Lager. Seine Augen waren geschossen und sien Mund stand offen.
"Klaus", stüfterte Frau Maria und saßten nach seiner Hand. Immervoll ausschlichen, war siehe sund sie stund vorgrub ihren Kops in die Kissen neben bem Gesicht des Mannes.

Die Träger waren gegangen. Alfred ftand am Fenfter und Berene saß auf einem Stuhl und schluchzte. Endlich hob

und Verene saß auf einem Stuhl und schluchzte. Endlich hob Frau Maria den Kopf.
"Wie kam es?" fragte sie. Sie weinte nicht.
"Er stand mit Anton im Laboratorium", sagte Alfred langsam, als habe er Mühe, seine Gedanken zu ordnen.
"Mitten im Reden siel der Vater auf einen Stuhl und verslangte nach Wasser. Als Anton zurücksam, sag der Kater lebtos auf der Erde". Frau Maria streichelte die liebe Hand, die unbeweglich auf der Decke lag.
"Herr, nimm ihn mir nicht jezt", betete sie in Todessangst. "Kimm ihn mir nicht gerade jezt, Herr, nimm ihn mir nicht gerade jezt, Kerr, nimm ihn mir nicht". Sie siel wieder auf die Kissen und blieb dort liegen.

mir nicht. Sie sies wieder aus die stissen and der Treppe. Sie kam von einem Ausgang nach Hause. Alfred ging haftig hinaus, um sie zu ernpfangen und um ihr mitzuteisen, was geschehen sei während ihrer Abwesenheit. Er wollte sie umaarmen, aber sie wich zurück.

"Phiu! Du riechst ja nach Schnaps!" Entsetz starrte sie ihn an. "Ind warum hast du geweint?"

"Susi, da drinnen siegt der Bater sterbend." Sie sah ihn an. ob er bei Sinnen sei.

"Stip, od oritinen liegt ver Suter pervens. Sie junish an, ob er bei Sinnen fei.
"Drinnen auf dem Bett liegt er. Willft du hineinsgehen?" Aber Sufi wich zurück. Sie fürchtete sich.
"Ach nein, Alfred", rief sie. "Seit Alfons Wezingers Tod ift mir das alles so gräßlich. Der Tod ift so schrecklich. Wirred ging mit ihr

Alfred ging mit ihr. In der stillen Sterbestunde stand Berene neben ihrer

Frau und ftügte sie. Frau Maria weinte noch immer nicht. Aber sie wand sich stöhnend unter dem surchtbaren Schlag. "Alaus! Alaus!" Konnte Gott so hart sein und ihn ihr nehmen? Wollte Gott sie strasen, daß sie hinter dem Küden ihres Mannes die Doktorin aussuchte? Wollte es Klaus ersparen, es zu ersahren? Sie rang in Angst und Qual die

Frau Maria allein wußte nicht, was alle andern im Hall die in balge nach, bus alle undern ihn haus wußten: daß Klaus Amman ersahren, daß seine Frau bei der Quacksalberin Hilfe gesucht! Und alle wußten es außer ihr: daß Klaus Amman, nachdem er es gehört, kein Wort mehr gesagt hatte und zusammengebrochen war. Unton hätte Auskunst geben können, wie es gekommen.

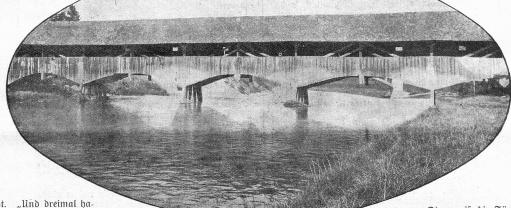
Im Laboratorium standen beide, der Herr und der Ge-hisse, und arbeiteten. Da sagte Anton, der noch nicht verz gessen, daß der Apotheker ihn wegen des "Erlösers' barsch abz gesertigt, ein wenig schadenfroh:

"Herr Apotheker, nun kann man Ihnen ja gratulieren."
"Wiefo?" fragte Amman.
"Nun, das weiß doch schon die ganze Gegend, daß die Frau Amman bei der Zuberbühlerin war, um sich kurteren

"Was plapperst du?" schrie der Apotheker zornrot. Unston suhr mit dem schweren porzellanenen Stöpsel in seinem Wörser herum, als wollte er ihn samt der Salbe zerreiben.

"He, nur was alle Welt fagt: daß die Frau Amman bei der Quadfalberin gewesen ist, bei der Wunderdoftorin. Man hat sie gesehen, wie sie im Wartezimmer saß mit der

Berene. Bußte es der Herr Apotheter nicht?" Klaus ant-wortete nicht. Er wurde langsam blaurot im Beer bewußtlos zu Boden. Als Anton zurücktam, fand er fei-nen Herrn auf der Erde 'iegen, röchelnd.



ficht. "Und dreimal haben die Leute unsere Frau auf dem Treuhof gesehen", suhr Anton gesprächig fort, immer an seiner Salbe rührend, ohne auf seinen Herrn zu erten. Rernne über nachten

ohne auf seinen Hert Auc tagte ohne auf seinen Hert Auchten. "Berene ist ja nacher in die Kirche gegangen mit der Frau, und dort daben sie Gott sür die Heit das hat mir die Berene selbst in ihrem Glüd erzählt." Jeht sah Anton auf und ließ entsetzt den Stößer in den Mörser fallen.
"Um Gotteswillen, Hert Auchten Serr Upothefer, wie sehen Sie aus? If Ihnen scheckt?"
"Wasser!" gurgeste Ummann und siel rückwärts auf einen Stuhl. Es schien ihm, als rauschen die

Die alte Thurbrude bei Weinfelden (Thurgau).

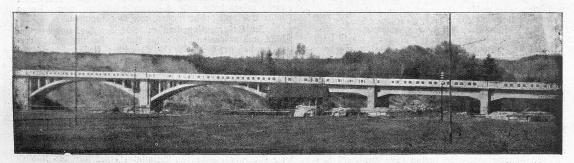


Der Durchpaß der alten Thurbrude bei Weinfelden mit der Boft und dem alten Zollhaus.

Diener riß die Türe zur Apotheke auf. "Der Herr stirbt!" schrie er. Alsse stand an dem kleinen Schrank und hielt ein gefülktes Likörglas in der Hand. Er sch Anton verstört an. "Der Herr Apotheker stirbt", schrie Anton noch einmal. Dann stürzte er hinaus, und läutete Verene und holte den Knecht, der im Hof Fässer zusammenim Hof Fässer zusammen-schlug. Den Gehilsen schickte er nach dem Arzt.

Kopflos rannte alles durcheinander. Unton al-lein behielt seine Besinnung. Ulfred sehnte an der Wand. Der Schreck hatte ihn er-nüchtert, aber unklar tau-melten seine Gedanken durcheinander. Er war nicht imstande, eine An-

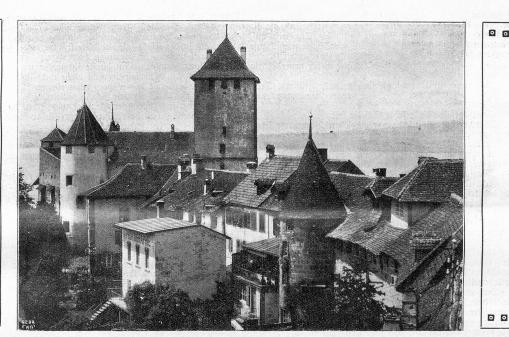
ordnung zu geben.
Endlich hoben die Männer den schweren Körper
Klaus Ummans auf und
trugen ihn die Treppe hinauf. Das alles hatte sich vor
einer Stunde, abgehielt einer Stunde abgespielt. Jeht saß Frau Maria an ihres Mannes Bett und starrte ihn an, und die Ver-zweislung grub ihre Krallen



Die neue Thurbrude bei Weinfelden (Thurgau); der Neubau wurde am 15. Märg 1911 begonnen und Ende Novbr. ferfig.

0 0

0 0



Das geschichtlich berühmte Schlof von Murten mit einem Teil der uralten Stadtmauer.

in ihr Herz. Sie weinte noch immer nicht.
"Rlaus, Klaus", murmelte sie vor sich hin.
Der Arat kam. Ein Pfleger kam. Man ließ dem Stersbenden zu Ader, man machte ihm Eisumschläge, aber Frau Maria sah und hörte nichts. Sie sah Bett und starrte vor sich hin.
Susi kam schluchzend. Doktor Andermatt kam, um bei seinem Freund zu wachen. Uli Zuberbühler kam. Frau Maria sprach nicht und weinte nicht.

Sie wich nicht von dem Bett, auf dem der Mann lag, der ihr im Leben alles gewesen war, Halt und Stüße, und der sie gehegt und gepstegt hatte mit unermüdlicher Liebe und nie versiegender Geduld. Als es sinster wurde und man das kleine Nachtlicht neben des Kranken Bett stellte, der Psleger nickend im Stuhke saß und schlief und nur das Röcheln des Sterbenden durch die Nacht zitterte, da kam es über sie, wie so ganz, ganz verlassen sie sein werde ohne Klaus. Und sie schrie aus, daß der



Das Städtchen Murten (At. Freiburg), anmutig an der Oftseite des Murtnersees gelegen, in der Mitte das Rathaus, rechts das berühmte Schloß. — Hier sand am 22. Juni 1476 die Schlacht bei Murten statt, wo die Sidgenossen unter Hans von Hallwyl, Hans Waldmann aus Jürich und Kaspar Hertenstein aus Luzern den Burgunderherzog Karl den Kühnen aufs Haupt schlugen, 10,000 Burgunder kamen um, die meisten ertranken im See.

Mann auf seinem Stuhl erschrocken erwachte.
"Klaus verzeih mir, Klaus verzeih mir!" Und als sie so ries im Jammer ihres Herzens, ging die Tür leise auf, und Süsette Klingelin kam herein, die nicht hatte nach Hause gehen wolken, weil die Freundin vielleicht ihrer bedurfte. Das dürftige Figürchen setzte sich neben die arme Maria und nahm ihr Sand

und nahm ihr Hand. "Ich habe ein Unrecht an ihm getan", flüsterte Frau Maria, "und kann ihn nun nicht mehr um Verzeihung bitten.

Ditten."

"Gott verzeiht dir", sagte Süsette sest.

"Aber er hat mir nicht mehr verziehen", jammerte Frau Amman. "So habe ich ihm seine Liebe gesohnt! Das habe ich ihm antun können! Und er kann mir nicht mehr verzeihen! Er geht mit meinem Unrecht in den Tod! Süsette, er tritt mit meinem Unrecht vor Gott."

"Maria, meinem Unrecht vor Gott."
"Maria, meine Liebste, er wird dir dort oben verzeihen!
T wirst seine Liebe auch nach seinem Tode noch empfinden. Wie den leisen Schlag von Taubenflügeln wirst du sie fühlen. Seine Liebe wird um dich sein und dich trösten." Unermüdslich sprach sie der Berzweiselnden Trost zu.
Sie redete von der Herrlichkeit, zu der der gute Klaus

eingehen dürfe.

eingehen dürfe.

"Er wird es gut haben, Maria, meine Teure. Er wird zu Füßen Gottes sitzen und jubeln ob des Himmels Herlichteit. Gönne ihm Gottes Nähe, Maria. Habe nur ein wenig Geduld, und du bist wieder bei ihm, bei deinem Lieben, und ihr sohpreiset den Herrn zusammen in großer Freude."

Das Gesicht der schmächtigen Trösterin glänzte verzückt. Sie redete so sanst, und tröstete so bestimmt, und fand in ihrer Liebe die rechten Worte, daß es ihr gelang, die arme Frau zu beruhigen. Sie knieten beide an des Sterbenden Bett nieder, neigten ihre Häuper und falketen ihre Hände. Und während sie beteten, ging Klaus Amman hinüber in das Und während sie beteten, ging Klaus Amman hinüber in das Land, das Susette Klingelin so gerne an seiner Statt betreten

hatte.
Das Flüstern der betenden Lippen begleitete seinen letzten Seuszer. Als die Freundinnen sich von den Anien ershoben, deutete Süsette auf Klaus, und wöhrend die Tränen ihr über die welken Wangen rieselken, sagte sie seierlich: "Er ist Gott. Gönne es ihm."... Frau Maria hatte sich ihrer wiederersangten Gesundheit nicht freuen können. Sie trug sie wie einen gestohlenen

Seit Maus Ammans Tod saß sie in ihrem schwarzen Kleid am Fenster, den ungeöffneten Arbeitskorb neben sich, und des Berstorbenen Bild vor sich.

Sie verließ die Stube kaum, in der sie mit ihrem Mann

so glücklich gewesen.

Daß ihr Leben mit dem seinen so eng verbunden, so eins gewesen, war ihr, so sange Klaus lebte, nie so deutlich zum Bewußtsein gekommen. Erst seit sie ihn versoren, begriff sie, welch ein Eingriff in diese Gemeinschaft ihr Vorzgeben gewesen war. Wit eigener Hand hatte sie das Band zerrissen, das sie mit ihrem Lebensgesährten verbunden.

Es war ihr nicht erspart geblieben zu erfahren, was sei-nen letzten Minuten vorangegangen. Sie beschuldigte sich,

die Ursache seines Todes zu sein.

Tag und Nacht zermarterte sie sich in Reue. Sie saß regungssos in ihrem Stuhl, die Hände gesaltet. Weder Alfred noch Süsette Klingelin vermochten sie dazu zu bringen, irgend eine Arbeit zu unternehmen. Sie saß und sann und weinte und betete.

Alber mehr noch als sich selbst, beschuldigte sie andere,

schuld zu sein an ihres Mannes Tod.

Es tat ihr wohl, einen Teil der drückenden Laft abwer= fen zu fönnen.

Bon Berene hatte sich ihr Herz abgewandt. Sie konnte es nicht vergessen, daß die langjährige Dienerin die Ber-sucherin gewesen, die sie immer von neuem gebeten und er-muntert hatte, die Doktorin aufzusuchen, und immer wieder versichert hatte, daß der Apotheker sich freuen würde, eine ge-sunde Frau zu haben. Starr klammerte sie sich an den Ge-danken, daß Verene die Hauptschuld trage.

Unter Tränen hatte die treue Hausgenossin sie gebeten, doch gerecht zu sein und zu bedenken, daß ja nur die Liebe zu ihr die Triebseder gewesen zu ihrem Nat. Man habe unswöslich denken können, daß der Herr sich die Sache so würde zu Forzen nehmen. Sie habe wirklich geglaubt, er werde wohl anfangs schelten, sich dann aber zufrieden geben

immer, und sich freuen, seine Frau ohne Schmerzen zu wissen.
Es nützte nichts. Frau Maria blieb fühl und zurückhaltend gegen die treue Magd, die oftmals abends bei ihrem Lämplein in der Küche saß und ditterlich weinte.
Einen wahren Widerwillen hatte Frau Umman gegen die Doktorin gesaßt. Man durste ihren Namen nicht mehr vor ihr nennen. Sie sah sie nicht mehr mit ihren eigenen Augen, sondern mit denen ihres verstorbenen Mannes, dopenett ihnart um ihrer eigenen Schuld millen.

pelt scharf um ihrer eigenen Schuld willen. Sie begriff jeht Klausens Aerger und Zorn, weil sie ihn begreifen wollte, und habte ihn unbegreiflicher Berblendung,

wo sie hätte danken sollen.
Frau Maria fing auch an, sich von ihrer Schwiegertocheter fern zu halten. Sie vermied es, mit ihr zusammen zu sein. Sie suchte ihren Sohn zu überreden, Susi jeden Besuch auf dem Treuhos zu verbieten.

Alfred, der mehr trank als je, war selten ganz Herr sei= ner Sinne. Er versprach in einem Augenblick der Gereigts beit gegen Sufi, der Mutter Wunsch zu erfüllen.

So gelang es Frau Amman, ihre eigene Schuld andern aufzubürden, wobei sie nicht einmal selbst entlastet wurde, denn sie qualte sich nach wie vor in bitterer Reue.

Sie ging täglich zur Kirche, spendete mit vollen Händen Almosen, betete, und sonderte sich von allen andern selbstsüchtig ab.
Hatte sie vorher nur ihrem Leiden gelebt, so lebte sie
jest dem Schmerz um ihrem Mann, und hatte nun niemand
mehr, der ihr in liebevoller Geduld zur Seite stand.

Maria Amman war arm geworden.

XIV

Im Treuhof saß Marie Zuberbühler in tiefen Gedanken in ihrer Stube, die Hände, die sonst nie rasteten, im Schoß gefaltet. Ihre scharfen Lugen hafteten auf dem Gerippe, das

serinter. Ihr feilbot mit dem stolpernden Tod.
—Stand nur ihm der "Erföser" im Weg? Nicht auch ihren Kindern? Stolperten sie nicht alle darüber? Ihre Augensbrauen berührten sich, so stark zogen sie sich zusammen.

Ihr Bruder lehnte an der Wand und las einen Brief, den die Doktorin ihm gereicht. Er war von Susi. Sie schrieb der Mutter, daß sie auf Wunsch ihres Mannes den Treuhof nicht mehr besuchen dürfe und bat die Mutter, ihr darob nicht

Tefil faltete den Brief zusammen.

"Es ist sonderbar, einer Tochter den Besuch bei der Mutter zu verbieten," sagte er. "Bist du Schuld an des Apothefers Tod? Hast du die Frau Amman gerusen? Ist sie nicht

ters Loo? Halt wild is Frau Amman gerufen? Ift he nicht von selbst gekommen, und hast du sie nicht geheilt?" Er sah zu der Schwester hinüber, die stumm vor sich hindlickte.

"Ift es deine Schuld," suhr Tesis fort, "daß die Apothesterin heimlich zu dir kam? Konntest du es wissen?"

"Und wenn ich es gewußt hätte," suhr Marie Zuberbühster auf, "so würde ich mich nicht darum gekümmert haben. Die Apothekerin ist kein und sie murde geheilt " Sie wollte geheilt fein, und fie murde geheilt.

Sie wollte geheilt sein, und sie wurde geheilt."
"Schwester", begann der Bucklige und riß verlegen an einem seiner Jackenknöpse, "Du bist in der letzten Zeit gar nicht mehr dieselbe. Du bist still und bedrückt. Es scheint mir, als habest du nicht mehr die rechte Freude an deiner Arbett." Marie Zuberbiihler sah Testl ins Gesicht.
"Da hast du recht," sagte sie.
"Warum aber nicht?" fragte erstaunt und bekümmert Testl. "Was sehlt dir? Was willst du noch erreichen? Alles ist dir geworden. Der Tag hat nicht Stunden genug für die Arbeit, die du bewölltigen solltest. Du bist geachtet und geehrt wie seine im Land und meist hald telbit nicht und geehrt wie keine im Land und weißt bald selbst nicht mehr wie reich du bist."

Es freut mich alles nicht mehr," sagte die Doktorin. Aber warum nicht?" "Weil ich mir vorkomme wie ein Baum ohne Blätter."

Tefil riß seine blauen Meuglein auf und starrte die Schwefter

"Einsam fomme ich mir vor, daß du es nur weißt, Tesil. Und gedeiht auch alles um mich, bin ich berühmt und reich geworden, geachtet und geehrt von den Leuten, es fehlt mir doch das beste. Ich habe keine Kinder mehr. Sie haben mich verlassen. Wir können nicht mehr zusammenkommen. Der Treuhof steht zwischen uns. Der trennt uns, Tefil." Der Bermachsene sagte nichts. Er schüttelte nur seinen gro-

Ben Kopf und sah zu Boden.
"Schuld habe ich keine, Tefil," suhr Marie Zuberbühler "Schuld habe ich feine, Tefil," fuhr Marie Zuberbühler sont, "und doch sieht es aus, als geschehe durch meine Schuld alles, was geschieht. Alsons Wezinger starb durch sein Laster, aber Margrit glaubt doch, ich habe ihn in den Tod getrieben. Susi trennt sin von mir oder läßt sich trennen, und doch ift es nicht meine Schuld, daß ihres Mannes Mutter den Treushof aussucht und ihres Mannes Bater an dieser Erkenntnis stard. Und Uli — Tefil, an Uli mag ich gar nicht denken. Es ist mir ein unsäglicher Kummer, daß gerade er am Treushof scheitert. Aber kann ich's ändern?"
"Deine Kinder sind ihre eigenen Wege gegangen, Schwester. Du haft sie nicht hineingetrieben. Du haft sie gewarnt."
"Das habe ich," sagte Marie Zuberbühler. Sie legte ihre beiden starten Arme auf die Seitensehnen ihres Stuhsles und jann.

"Neber meinen Beruf ging mir nichts, er ift mein Glück gewesen, solange ich die Kinder glücklich wußte. Als Uli in Jürich an seinem Platz war, die Mädchen hier bei mir tun konnten, was sie gerne mochten, lachten und scherzten, da bin ich mit Stolz und Freude meiner Arbeit nachgegangen, mit der Befriedigung, die der Erfolg gibt. Setzt ist es gen, in der Gefteldigtig, die der Etstig gibt. Sest ist es anders. Wenn ich mich auch auf dem Treuhof wie eine Für-stin fühle, so sange ich doch an, ihm zu zürnen, denn er nimmt mir meine Kinder." Sie rief es sast leidenschaftlich und ihr ausdrucksvolles Gesicht glühte. "Da oben quälf sich Uli mit seinem Spital, setzte alle seine

Kräfte ein für nichts, und vergeubet seine Energie und Ausbauer. Hier unten bin ich ihm im Weg und schneide ihm den Lebenssaden ab." Tefil sah starr vor Berwunderung in

der Doftorin Beficht.

"Du bift krank, Schwester, sonst würdest du so nicht reden. Du, die Zuberbühlerin!" "Nein, ich bin nicht krank. Aber die Nächte sind nicht zu zählen, in denen ich schlaftos dallege und darüber nach= finne, wie ich Uli helfen könnte und ihm den Friedberg er= halten. Und ich finde nichts. Geld nimmt er ja doch nicht halten. Und ich finde nichts. Geto ninnt et zu vorg nicht von mir, und zudem wäre es ein nutzloses Opfer. Neben mir ist der Friedberg nicht zu halten."
"Wenn Uli hier herunter käme und mit dir am gleichen Strang zöge, so wäre ihm bald geholsen," sagte Tesil, der auf Erden nichts Höheres kannte als seine Schwester und den

Treuhof.

"Red' nicht dumm," rief die Doktorin heftig. "Davon fann keine Rede sein. Dazu ift mir der Uli zu gut."

"Was? Zu gut für etwas, was seine Mutter tut? Und was Hunderten zur Gesundheit verhüst? Dazu sols er zu gut sein? Zu gut nicht, aber ihm würde nicht gesingen was dir gesingt, das ist es."

"Tefil, Ende Mai wird das Bezirksspital geschlossen, der Tobser hat es mir gesagt. Es sei aus mit dem Friedberg. Gesder, um ihn weiter zu führen, werden von keiner Seite bewiltigt. Uli muß fort."

"Er kann an einem andern Ort wieder ansangen."

"Und damit, meinst du, sei es getan, Tessi? Das ist

"Und damit, meinst du, sei es getan, Tesis? Das ist nicht dasselbe, wie wenn einer zum zweitenmal einen Bäcker-laden eröffnet. Bei einem solchen Mißerfolg läßt ein rechter wwen eropnet. Bei einem solchen Mißersolg läßt ein rechter Mensch von seinem Herzblut zurück."
"Schwester, du warntest ihn. Er wollte nicht hören."
"Leider nicht", seufzte die Doktorin. "Leider, leider nicht."

"Darum laß den Kopf nicht hängen", rief Tefil. Ich fenne dich ja gar nicht mehr! Es ift schon manchem nicht gez gangen, wie er es gewünscht hat, deine Kinder werden keine Lusnahmen sein. Schweres hat etwa ein jedes durchzumachen. Du bist doch sonst eine keine keine keine keine Leine

"Guten Abend, Mutter, wie geht es dir?"
"Gut". Sie vermied ihm gegenüber die übliche Gegenfrage. Sie wußte, wie seine Antwort lauten mußte.
"Bollen wir hineingehen, Mutter. Ich habe dir allerlei zu sagen und möchte nicht gern gestört werden."
"Gewiß. Komm in meine Stube." Sie gingen zusammen uns Haus, und betraten Warie Zuberbühlers sondersdares Jimmer, in dem Uli seit Monaten nicht mehr gewesen war. Er sah sich um. Da hing die große Karte mit den roten Punkten, die sich, seit er sie als Junge studiert, verhunsertsacht hatten. Da bingen, wie dürre Bohnen an Fäden, die närrischen Dankschreiben. Da stand das Gerippe, freundslich grinsend, und aus den mächtigen seeren Höhlen ihn anstarrend, und da war auch der "Erlöser", der ominöse Topf mit dem stolpernden, klappernden Tod. Alles, alles wie früher.

Und was er da sah, hatte seinen Hoffnungen das Grab

gegraben.
Uli setzte sich schweigend. Der Hals war ihm wie zugeschnürt. Marie Zuberbühler nahm ihm gegenüber im Lehnstuhl Blatz. Sie zog die Schnupftabakdose aus der Tasche und drehte sie in den Kingern.

Sie fühlte, daß ihr ein Leid hevorstehe, daß Usi ihr et= Schmerzsliches zu sagen habe, und es bangte ihr davor. "Nun Usi?" ging sie dem Gefürchteten entgegen. "Mutter, ich habe dir mitteilen wolsen, daß Ende Mai Bezirfsspital geschsossen wird", begann Usi ziemsich

ruhig
"Ich habe es gehört. Tobler sagte es mir". Ihre Stimme klang gepreßt und ihre Augen hielt sie auf den Boben gerichtet. Sie mochte den Sohn nicht ansehen.
"Wenn du wührest, wie schwerzlich es mir ist, dich in dieser Lage zu sehen. Es tut mir so seid um dich, Uki."

Er antwortete nicht.

"Bas gedenst du zu tun?"

"Ich habe mich um die Stelle des Oberarztes am hollänsdichen Spital in Sumatra beworben", sagte Uli, "und da Prosessor Baumer mich empsiehlt, so werde ich sie wohl erstellen"

halten."
"Illi!" schrie die Mutter, "du willst so weit weg!"
"Dachtest du, ich würde mich im Städtlein unten sessen", fragte Uti bitter, "und noch einmal durchmachen, was ich eben hinter mir habe? Nein, ich will so weit weg als möglich, um nichts mehr zu hören und zu wissen von dem, was ich diesen Winter erlebt habe. Einer solchen Enttäusschung setzt man sich nicht zum zweitenmal aus. Mein Selbstgesühl war nie sehr groß, nun liegt es zerschellt am Boden. Bin ich so weit, mir selbst wieder etwas zuzutrauen, so werde ich nach Europa zurückehren, vorher nicht."
"Und Madelene Andermatt? Ich hossite, daß sie deine Braut werde."

Braut merde."

Brauf werde."
"Wie darf ich ihr von meiner Liebe reden? Ein Mann, der feinen Boden unter den Füßen hat."
"Das ist traurig", sagte Marie Zuberbühler.
"Ja, es ist traurig."
"Uli, es muß einen Ausweg geben."
"Es gibt feinen."
"Berluche es doch irgendwo hier im Lande." Er zuckte

die Achseln.
"Willst du mir nicht erlauben, dir zu helsen? Laß dich in der Schweiz nieder, es braucht ja nicht in der Nähe zu sein. Heirate, und bleibe im Lande. Du wirst bald Pragis haben. Du fannst dein Erbe vorwegnehmen. Es gehört ja

doch einmal dir, und ich brauche es nicht."

Die Mutter stand auf und trat neben den Stuhl ihres Sohnes. Sie wollte seine Hand streicheln. Aber er schien es

Sohnes. Sie wollte seine Hand streicheln. Aber er schien es nicht zu bemerken. "Sei nicht stolz deiner Mutter gegenüber. Was ich ver-diene, ist ja doch für euch drei. Willst du, Uli?" "Rein, Mutter. Du meinst es gut, aber das darsst du nir nicht zumuten. Ich soll irgendwo hinziehen, und von dem Gelde leben, das du mit dem Erlöser verdient hast? Nein, so ties bin ich noch nicht gesunken."

"Es ist ehrlich verdientes Geld!" rief Marie Zuberbühler. "Es ist ehrlich vervientes Gelof rief Marie Alberbusier. Sie ging durchs Zimmer, sehnte sich an den grünen Kachelsofen, der in der Ecke ftand, und wärmte sich die Hände, denn es war neuerdings Schnee gefallen. Er sag wie Schaum auf den Ackerfurchen.

"Ehrlich?" rief Uli laut, den die Bitterkeit ungerecht machte. "Bie mans nimmt." (Fortsetzung folgt).

Das Flirten der Bureaudamen

Ein Leipziger Gericht hat dieser Tage die Frage entschieden, ob Klirten eine Sünde sei. Es lag nämlich solgender Fall vor: Eine in einer Leipziger Kunstsandlung angestellte Bürolistin war von dem Chef ohne Kündigung entlassen worden, weil sie mit dem Kroturisten gestürtet hatte. Der Chef selbst hatte dies auch wörtlich in der Berhandlung vor dem Kaufmannsgericht, vor dem er auf Jahlung des Gehaltes die zum Absauf der gesetzlichen Kündigungssprift verklagt worden war, als Entlassungsgrund angegeden. Das Kaufmannsgericht aber stellte sich auf den Standpunkt, "daß so ein kleiner, harmsoser Kirt Das Kaufmannsgericht aber stellte sich auf den Standpunkt, "daß so ein kleiner, harmloser Flirt keine Sünde ist und auch kein Grund, eine Angestellte deshalb vom Fleck zu enklassen". Deshalb muß, wer die sofortige Enklassungsfrist zahlen. Die halt die Ablauf der Kündigungsfrist zahlen. Die herten Prinzipale werden es also schon mit erzieherischen Maßregeln versuchen müssen, wenn ihre Geschäftsdamen ihnen gar zu flirtlustig scheinen, meint zu diesem Enkscheid die "Franksurter Zeitung".

Neues vom Büchermarkt

Der Rampf der weißen und der roten Rofe. Ro= man von Georg Siricfield. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—. (Stuttgart, Deutsche Kerlags-Anstalt, 1912). — Georg Siricfields neuer Roman, der, guerft in der Zeitschrift "Neber Land und Meer" ersurft in der Zeitschrift "Neber Land und Meer" ers idienen, jest in Buchform vorliegt, ift im weient-liden eine Sbegeschichte, die Geschichte zweier Men-schen, die aus verschiedenen Gesellschafts- und Bildungssphären stammend, sich in früh erwachter Busgendleidenschaft gusammenfinden, sich mits und ancins ander entwickeln. Der ftarfere, eigentlich gebende und ftütende Teil in diefer innerlich ungleichen Che ift die Frau, die Tochter einfacher AleinbürgerBleute, ein Geschöpf voll unverbrauchter Naturkraft, angeborenen Beltverstandes und starfen, zur Selbstaufopfe-rung bereiten Empfindens. Der Mann, Sohn eines

angefebenen Rünftlers, in glangenden außeren Ber= hältnissen aufgewachsen, ist eine im Grund schwache, haltlose Natur, immer mit großen wissenschaftlichen Mänen beidäftigt — darunter eine Geschichte des "Kampfes der weißen und der roten Rose" —, die nur sehr langsam und fragmentarisch beranreisen. Als nach feines Vaters Tod der Wohlstand des Hau-fes allmählich aufammenfinkt, gestaltet sich die Situa-tion dauernd so, wie sie sich schon in der ersten Zeit der Che, als das junge Baar mit den beiderseitigen Eltern gebrochen hatte, anließ. Toni, die Frau, er-nährt von ihrer Arbeit (fie übt den modernen Beruf einer Cymnaftiklehrerin aus) Mann und Kind. In bem Glück der heranblühenden Tochter, die fich früh mit einem geliebten Mann gufammenfindet und in der gleichfalls faft mitterlichen Fürforge für den eignen Mann wird der mutigen Frau der Lohn für ihr unermifdliche Ringen. Einer vielfältigen, von den verschiedensten Persönlichkeiten belebten Umwelt entwächst diese Ehegeschichte; Tonis Familie und Els ternhaus, das brave Stadtfochsehepaar Tranfle mit der immer icheltenden Großmutter und den dret hiibichen Töchtern; das äußerlich glänzende ariftofratifche Künftlerdasein der Romingers einer mittleren fühdeutiden Refidena: dann bas ftille einsame Baus eines blinden Gelehrten in Dachau, wo die Liebenden nach ihrer Flucht aus der Heimat die erfte Unterkunft finden, endlich Minchen und das Treiben in den dortigen Gelehrten= und Künstlerkrei= serien die dies alles mit warmem Herzen, mit erns stem künstlerischem Streben dargestellt ist, braucht denen, die Georg Sirschfelds sympathische, berglichen Anteil für seine Schöpfungen wedende Dichternatur kennen, nicht erft versichert werden. Und so verfolgt man denn mit literarischem Interesse und mit immer wachgehaltener Spannung und menschlicher Teilsnahme auch dieses neue Werk hirschselds von den stürmisch verworrenen Anfängen der Liebesgeschichte bis zu dem in leiser Resignation harmonisch verklin= genden Ausgang des Cheromans.

Bon 3hr und 3hm. Dialoge von Rudolf Bresber. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—. Stuttgart Deutsche Berlagsanstalt.) — Ein "neuer Presber" Stuttgart, das ift die Ausficht auf ein paar Stunden frohlider, anregender Lekture; die Ausficht auf Bekannt-

schaft mit einem Buch, bei der man es nicht mit der erften Begegnung bewenden läßt, fondern zu der man gern noch öfter surudfehrt. Dieje Musficht enttäufcht auch der Band mit den knappgefaßten, elegant geführ= ten Dialogen nicht, der in dreizebn Miniatur-Gin-aftern einer davon ist nicht Dialog, sondern Monolog) allerlei Indiskretionen "Von Ihr und Ihm" in der fesselndsten Beise ausplandert. "Sie" und "Er" werden dabei nicht etwa immer von denselben Personen agiert; mehrere Male find es Chepaare in einem mehr oder weniger vorgeschrittenem Stadium bes häuslichen Arieges, jum Teil furz vor jenem Friedensichluß, den man im blirgerlichen Leben Scheidung nennt; aber auch Liebespaare von teilweife recht zweifelhafter Legitimität; einmal zwei alte, vornehm ftille Meniden, die an einem melancholisch schönen Sommerabend entdecken, daß es ein ungliicklicher Frrtum war, was fie vor 53 Jahren auseinan= dergeführt; einmal ein achtjähriger Junge und ein fiebzehnjähriges Mädel, die in ahnungslosem (Sefiebzehniähriges Mädel, plauder an allerlei triibe Familiengeheimniffe itreis fen. Man fleht schon aus diesen Andeutungen: es ist nicht bloß Sumor in dem neuen Buch, fondern auch viel Satire, manchmal auch ein leiser Sauch von Wehmut und Nesignation. Und so ist es bei aller Knappheit der Form ein sehr buntes und abwechs= lungsreiches Buch geworden: welch icarfer Kontraft etwa zwischen dem elegischen "Sommernacht" u. dem faft granfam ironiiden Dialog "Bobeit", oder zwisichen dem drolligen Gespräch "Bei 35 Grad im Schatzten" und dem nachdenklichen "Gerbit"! — Der Mans nigfaltigkeit des Gangen aber entspricht der Reichtum an luftigen und treffenden Ginfällen und Beobachtun= gen im einzelnen, die mit Sicherheit und Eleganz überall eingestreut und verwoben find und diesen fleinen Beltausschnitten zugleich prickelndes Leben und weitere Verspektiven geben. So bedauert man ichließlich am Ende des Buches, daß es nur dreizehn folder Miniaturbildchen enthält, und man wünicht den Dichter recht oft und recht bald wieder "von Ihr und Ihm" allerlei beitere Bosheiten ausplaudern gu

MAGGIS

Teigwaren-Suppen

ungepresst in Würfeln



SORTEN:

STERNCHEN, MELONEN, GRAUPEN RIEBELI, RIEBELI MIT TOMATEN

PREISE:

1 WÜRFEL (2 Teller) 10 Rp. 1 STANGE (5 Würfel) 50 Rp.

Dadurch, dass die Teigwaren bei dieser neuen Packung nicht gepresst werden, behalten sie beim Kochen ihre ursprüngliche, ungebrochene Form bei.



In vielen Fällen wo die Kinder sonst nichts vertrugen

wurden vorzügliche Erfolge erzielt mit dem bestbekannten ärztlich sehr empfohlenen

Oppliger-Kinder - Zwiebackmehl

Packete à 50 Cts. u. Fr. 1.-

•

Zwiebackbäckerei Oppliger, Aarbergergasse 23, Bern.

Schweiz die für /ertretung und Lager fi Willy Reichelt,



Kochschule Gümligen

det 1906 Privat Haus Gegründet 1906 geleitet von Frau Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige ***** T

Man verlange Prospekt und Referenzen. Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.